

Kusz und Hartl: Wortkunst und Klangzauber

Fitzgerald Kusz und Heinrich Hartl setzten im Pellerschloss feine Glanzpunkte



Sorgen für einen wunderbaren Kulturkreis-Abend: Heinrich Hartl (links) und Fitzgerald Kusz.

Foto: Spieß

FISCHBACH – Der „Kulturkreis Pellerschloss“, dieses Mal unterstützt vom Bürgerverein Nürnberg-Südost, hatte Fitzgerald Kusz und Heinrich Hartl zu Gast – und alle Plätze im Pellerschloss waren besetzt.

Um es gleich vorwegzunehmen: Die musikalisch-literarische Begegnung des Autors Kusz mit dem Komponisten und Pianisten Hartl – beide vielfach ausgezeichnet – begeisterte das Publikum in Fischbach.

Im lockeren Wechsel zwischen Dichtung und Musik entwickelte sich ein spannender Dialog, eine besondere Art der Begegnung. Gedichte und Klavierimprovisationen entfalteten ein sehr lebendiges Spiel mit Worten und Tönen.

Bereits mit den ersten Zeilen des Gedichtes „Es gäid“ machte Kusz klar, worum es ihm generell geht: um die fränkischen Befindlichkeiten im Speziellen und im Allgemeinen nämlich.

Zwedschgä

Die Texte aus seinem letzten Gedichtband „Zwedschgä“ erzählen von fränkischen Besonderheiten wie dem Zauberswort „des“, dem existenziellen „Waddn“, wenn etwa der Nachtschwärmer sehnsüchtig auf die Nacht wartet, oder den wunderbaren Eigenschaften von „Luffdschlössern“, für die man keine Verträge oder Kredite braucht. Von leiser Melancholie durchzogen sind seine Kindheitser-

innerungen an seine Oma, die für und gegen alles etwas gewusst hatte, ob es ums Wetter ging oder das Leben generell.

Seine genaue Beobachtungsgabe, die Fähigkeit, alles auf das Wesentliche zu konzentrieren, und das besondere Talent, alles Überflüssige wegzulassen, machen die Texte von Kusz überzeugend und lebendig. So etwa in seinen Epigrammen, wo er, ganz aktuell, „public viewing“ erklärt: „Ganz Daidtschland houd ä fohnä“. Seine „Regierungserklärung“ lautet erhellend: „Iich will eich anns soong, iich hou nix zu soong, edz is gsachd!“ und „Sprechblase“ ist ein ganz typischer „Kusz-Blues“: „Di laid soong viel, wenn dä dooch lang is: Iich wadd aff di nachd“.

Der Nürnberger Autor las auch aus seinem Buch „Der Vollmond über Nämberch“ und glänzte mit einem „Schimpfwörter-Rap“, der vom „rudslöffel“ bis zum „gaaferer“ so gut wie alles beinhaltete, was der Franke eben so braucht im Leben.

Darin kam besonders das rhythmische und melodische Talent des Autors zum Ausdruck, aber auch sein Bestreben, „alte“ Mundartwörter, die nur noch wenige kennen, dadurch zu erhalten.

Feine Schwingungen

Zwischen die Kusz-Gedichte legte Heinrich Hartl kleine musikalische Inseln, mal elegisch, mal flirrend-lebendig, die Zwischenräume schafften.

Sie wirkten aber nie trennend, sondern verbindend, die Wirkungen der Worte fanden darin Platz und setzten diese sensibel fort.

Besonders in den vier „Experimenten“, die sich um das große Thema „Liebe“ drehten, ergänzten sich beide Künstler auf eine sehr fein nuancierte Art und Weise: Hartl, der von Geburt an blind ist, legte einen zart gewobenen Klangteppich, auf den Kusz rhythmisch-akzentuiert seine Worte setzte; Klang und Text wurden perfekt vereint.

Eine alte Liebe von Kusz ist die japanische Haiku-Dichtung, die seiner Ansicht nach sehr gut zu den Franken passt, „maulfaul wäi der iss“. Dies ist seine humorvolle Seite.

Die andere, die aber stets mitschwingt, ist seine tiefergehende, oft melancholische Sicht der Welt, wenn er etwa darauf hinweist, dass der eigene Schatten immer mitspringt, wenn man scheinbar über seinen Schatten springt. Wie nah Humor und Nachdenklichkeit in seinen Texten beieinanderliegen, zeigten seine Schlussworte: „In jeder Nacht vo jemand andersch draamer – su kummd ma a under di Leid“.

Großer Applaus forderte von beiden Künstlern eine Zugabe, die sie mit dem „Gostenhof-Blues“ gerne gaben. Das bunt schillernde Stimmungsbild, dicht gewebt und voller Leben, beendete einen wunderbaren „Kulturkreis“-Abend.

ERICH W. SPIESS